

Nothleidenden. Bemüht euch immer, rechtschaffen und fromm zu leben, und dann kann es auch nicht fehlen, daß es euch bey Fleiß und Redlichkeit wohlgehen wird. Da versprochen sie ihm insgesammt, recht brav und gut zu werden, zwar sparsam zu seyn, aber auch wohlthätig. Da gab er einem jeden einen Kuß und erinnerte sie nochmahls an ihr Versprechen. Alle beschlossen den Tag in Freude und Vergnügen. Fritz wurde haushälterger und sparsamer, doch ohne geizig zu seyn, und Heinrich schlug zur Freude des Großvaters auch diesen Weg ein. Beyden geht es wohl, sie leben vergnügt, und werden als gute Menschen von andern geliebt.

Bethe und arbeits.

Diesen vortrefflichen Spruch hatte Meister Siegfried in seinem Hause an alle Thüren mit großen Buchstaben anschreiben lassen. Des Morgens versammelte er sich mit seiner Frau und Kindern, sprach ein Gebeth aus dem Herzen laut zu Gott, sang mit ihnen ein paar Verse aus einem schönen Liede, und dann wurde ein jedes an sein Geschäfte gewiesen. In seinem Hause arbeitete alles so emsig, wie die fleißigen Bienen. Zur rechten Zeit gieng er zu Tische, und gemeiniglich wurde durch ein heiteres und fröhliches Gespräch die Mahlzeit noch schmackhafter gemacht. Kin-
der,

der, sagte manchemahl der Vater, vergeßt nur den lieben Gott nicht, da wird er euch auch nicht vergessen. Ohne Gottes Segen kömmt der Mensch nicht in der Welt fort. Aber freylich muß man auch die Hände nicht in den Schooß legen, sondern man muß die Kräfte, die uns Gott gegeben hat, gebrauchen. Nun wurde noch ein Stündchen ausgeruht und geplaudert, dann gieng ein jedes wieder an seine Arbeit.

Der Abend wurde wieder mit Gesang und Gebeth beschloffen. Wenn eines seiner Kinder einen Fehler gemacht hatte, so bat er es, ihn doch ja nicht wieder zu thun, weil es sich sonst unglücklich mache. Zugleich erinnerte er es, den lieben Gott um Vergebung des Fehlers zu bitten, damit es ruhig schlafen könne.

Des Sonntags besuchte er den Gottesdienst mit all seinen Kindern. Nach beyden Kirchen führte er sie aufs Feld, wenn das Wetter etwas leidlich war, unterhielt sich mit ihnen von der Predigt und andern Sachen, je nachdem das Gespräch darauf kam. Da gieng Meister Siegfrieden alles gut. Seine Arbeiten segnete der liebe Gott, und er wurde immer wohlhabender.

Das merkte denn nun sein Nachbar Meister Fritzsch. Herr Nachbar, sagte dieser einmahl zu ihm, ich sehe, daß ihm alles gelingt, was er anfängt. Er hat ein gutes
Aus:

Auskommen, seine Kinder sind brav, reinlich und ordentlich gekleidet, und doch kauft er sich noch manches Aeckerchen. Sage er mir nur, wie er es macht. Bey mir will es gar nicht flecken.

Da nahm ihn Meister Siegfried bey der Hand, und wies ihm an allen Thüren seinen Denkspruch.

Gut! dachte Meister Frisch, das sollst du nicht umsonst gesehen haben. Du mußt brav bethen, dann wird dir es auch so wohl gehen. Nun gelobte er, keine Kirche, keine Bethstunde zu versäumen, alle Tage viermal zu bethen, und nichts ohne Gebeth anzufangen. Das that er auch. Er sang des Morgens drey Lieder, las viele Gebethe aus einem Buche her, sie mochten auf seinen Zustand passen oder nicht. Sobald der letzte Schlag der Glocke klang, saß er in der Kirche. Und doch wollte es mit ihm nicht vorwärts gehen. Er mußte sich immer mit Kummer und Angst ernähren, und in seinem Hause war immer die liebe Noth.

Herr Nachbar, sprach er zu Meister Siegfried, ich habe seinen Wahlspruch befolgt, aber ich sehe keinen Nutzen davon. Herr! antwortete dieser, das ist nicht wahr. Wer den befolgt, dem muß es auch wohl gehen. Nun sage er mir doch, wie er seine Tage zu bringt.

Da erzählte ihm denn Meister Friessch, wie vielmal er des Tages bethe. Das glaube ich, erwiederte er, wenn er es so macht, da kann es ihm freylich nicht gelingen. Es stehe ja auch dabey: arbeite. Sehe — er Meister! da der liebe Gott den ersten Menschen gemacht hatte, setzte er ihn in einen Garten, daß er ihn bauen sollte, und da mußte er ja auch arbeiten. Der liebe Gott will also haben, daß wir in der Welt thätig seyn sollen, und wenn wir das thun, so giebt er auch seinen Segen dazu.

Nun erzälte er seine ganze Einrichtung. Meister Friessch, dem es ein Ernst war, glücklich zu werden, sahe ein, daß er zwar fleißig gebethet, aber nicht fleißig gearbeitet hatte. Er nahm sich nun seinen Nachbar zum Muster und befand sich bey dieser Lebensart recht wohl.

Das Werk lobt den Meister.

Herr Junker war ein wohlhabender menschenfreundlicher Mann, und dabey ein guter Bürger im Staate. Jede gute Anstalt, die zum Besten der Menschen von der Obrigkeit erschien, half er gleich durch sein Beyspiel unter seinen Mitbürgern befördern. Es erschien ein Plan zu einer Armen-Kasse, und er war der erste, der sich zu einem monatlichen Beitrag, der sehr ansehnlich war, unterschrieb.